



**Annette Schellenberg**

***Kohelet***

(Zürcher Bibelkommentare AT, 17)

Zürich: TVZ 2013. 168 S. €31,00  
ISBN 978-3-290-17714-0

**Franz Josef Backhaus (2014)**

Die als Associate Professor of Old Testament am San Francisco Theological Seminary lehrende Annette Schellenberg legt mit dieser Publikation einen sehr gut lesbaren Kommentar zum Koheletbuch vor. Der Autorin gelingt es immer wieder den Lesenden auf den nur 168 Seiten (!) die Multiperspektivität dieser Weisheitsschrift nahezubringen. Wo sich das Koheletbuch aufgrund seiner uneindeutigen oder doppeldeutigen Argumentationsweise nicht eindeutig festlegen lässt, da stellt Schellenberg kurz und prägnant die möglichen Verstehensweisen einer Textstelle dar, wägt die Beobachtungen ab und entscheidet sich dann für eine Auslegung, ohne dadurch die anderen als falsch abzuwerten. So werden weder die Leser dieses Kommentars bevormundet – Schellenberg ist ehrlich und stellt ihre Entscheidung als eine mögliche und nicht als die einzig richtige dar –, noch wird der Kohelettext dogmatisch auf eine ihn nicht gerecht werdende Eindimensionalität zurechtgestutzt. Dadurch bringt der Kommentar den Lesenden die Eigenart des Koheletbuches als Vexierbild immer wieder auf spannende Weise nahe.

Im Vorwort geht Schellenberg kurz auf die Eigenart ihres Kommentares ein (möglichst keine Fußnoten; Zürcher Bibel mit ihren Abschnittsgrenzen und Textüberschriften als Textgrundlage), um dann die Leser auf den Seiten 9-44 in einer „Einleitung“ in das Koheletbuch einzuführen. Hier werden die obligatorischen Themen wie z.B. „Name des Buchs, Kanonizität und Stellung im Kanon“, „Verfasser und zwei verschiedene Erzähler“, „Widersprüche und Charakter des Buchs“, „Einheitlichkeit“, „Gattung(en) und Sitz im Leben“, „Aufbau“, „Themen“, „Traditionen“ und „Datierung und Zeitgeschichte“ überzeugend behandelt. So unterscheidet Schellenberg den anonymen Verfasser von dem im Koheletbuch genannten Erzähler „Kohelet“, der in Koh 1,12-2,26 in die Rolle des Königs schlüpft („Königsfiktion“), ansonsten aber den Lesenden als Weiser gegenübertritt. Hiervon sind nochmals mögliche Redaktoren zu unterscheiden (nach Schellenberg trifft dies nur für Koh 12,9-14 zu).

Ob man nach Schellenberg wirklich so scharf zwischen Kohelet als König und als Weiser unterscheiden kann, bezweifelt der Rezensent, denn auch innerhalb der Königsfiktion liegen aufgrund der *hábäl*-Urteile schon Wertungen des Weisen Kohelet vor (nach Schellenberg S. 22 gehören ja die *hábäl*-Urteile zu Kohelet dem

Weisen). Wenn also der fiktive König „Kohélet“ die Bühne in Koh 1,12 betritt und seine Ruhmestaten verkündet, dann wird diese Darbietung immer wieder durch eine Stimme aus dem „Off“ unterbrochen, die dem Weisen Kohélet gehört. Mögen die *hábál*-Urteile in der Königsfiktion „pessimistisch“ klingen („nichtig“; „absurd“), so wandelt sich dieser „Pessimismus“ beim Weisen Kohélet in eine realistische Weltsicht („flüchtig“; „vergänglich“). Es liegt also eigentlich kein Gegensatz zwischen den beiden literarischen Figuren vor, der eine scharfe Abgrenzung möglich macht, sondern das Experiment der Königsfiktion mit ihren negativen Wertungen dient als „Aufhänger“ dazu, die beispielhafte falsche Lebenseinstellung und Lebensführung des Königs „Kohélet“ offenzulegen, indem der Verfasser die zuvor in der Königsfiktion geäußerten negativen Werturteile des Weisen Kohélet durch eben diesen in Koh 3 schöpfungstheologisch und anthropologisch begründen lässt. So wird z.B. das negative Urteil des Weisen Kohélet in Koh 1,13b („Das ist eine leidige Mühe. Gott hat es den Menschen überlassen, sich damit abzumühen.“ Zürcher Bibel) in Koh 3,10 vom Weisen Kohélet wieder aufgegriffen: „Ich sah diese Mühe, die Gott den Menschen gibt, um sich damit abzumühen.“ Das hebr. *‘injan* („Mühe“) wird hier nicht durch ein negatives Attribut näher qualifiziert, sondern mit einem Artikel versehen („*diese* Mühe“), so dass auf das hebr. *‘injan ra‘* in Koh 1,13b als bekannter Sachverhalt zurückverwiesen wird. In Koh 3,11 erfolgt dann die Begründung: Gott hat zwar alles schön gemacht und auch den Menschen das Wissen gegeben, dass es größere Zusammenhänge gibt, die Sinn erzeugen, aber die Menschen können aufgrund ihrer Geschöpflichkeit diese Zusammenhänge, die auf ein Handeln Gottes gründen, nicht herausfinden. Diese erkenntnistheoretische Aporie wird dann nochmals in Koh 8,16-17 thematisiert. Was der anonyme Verfasser des Kohéletbuches zunächst mithilfe der Königsfigur in schon fast übertriebener Weise skizziert (in Koh 2,4ff erhält die Königsfigur Qualitäten eines Schöpfergottes), wird ab Koh 3 mithilfe der Figur des Weisen entfaltet und begründet.

Sollte wirklich eine scharfe Abgrenzung zwischen Kohélet als König und als Weiser vorliegen, dann widerspricht dieser These der literarische Befund, dass das Ende der Königsfiktion nur sehr schwer zu bestimmen ist, da im Unterschied zu Koh 1,12 (eindeutiger Einsatz) kein eindeutiger Abschluss vorliegt. Literarisch ist am Ende der Königsfiktion der Übergang von Kohélet als König zu Kohélet als Weisen fließend.

Für Schellenberg gehen die im Kohéletbuch auftretenden Widersprüche auf den Verfasser des Buches zurück und gehören im Rahmen seiner kritischen Auseinandersetzung mit bestimmten Positionen der theologischen Weisheit zu seiner Argumentationsweise. Die Autorin sieht das Kohéletbuch als Produkt des schulischen Unterrichts der damaligen jüdischen Oberschicht in dem es über einen längeren Zeitraum auch Anwendung fand.

Zu salopp behandelt Schellenberg das Thema „Aufbau“ auf S. 19 (ganze 13 Zeilen!). Einerseits gibt es sehr wohl klare Signale für die Gliederung des Kohéletbuches im Bereich Koh 1,3-12,7, andererseits ist bei der Multiperspektivität des Kohéletbuches auch nicht davon auszugehen, dass es nur *eine* Gesamtstruktur gibt, sondern dass kompositorische Einheiten sich im Leseablauf funktional zu größeren Kompositionen zusammenschließen lassen, die wiederum mehr als eine Gesamtstruktur ausbilden können (siehe z.B. das spannungsvolle Zueinander von linear-dynamischer und palindromischer Gesamtstruktur des Kohéletbuches bei Norbert Lohfink).

Zeitlich datiert Schellenberg das Koheletbuch in die hellenistische Zeit (3. Jh.v.Chr.). Wahrscheinlich ist es in Palästina (Jerusalem) entstanden, wobei eine Entstehung in Ägypten (Alexandria) nicht auszuschließen ist.

Im Kommentarteil (S. 45-165) kommentiert Schellenberg auf der Grundlage der Zürcher Bibel das Koheletbuch souverän und überzeugend. Dabei werden die wichtigsten Auslegungsmöglichkeiten einer Textstelle diskutiert und *einer* verantworteten Auslegung zugeführt. Das ist für die Lesenden spannend und regt auch zu eigenem Nachdenken und zu alternativen Auslegungen an.

Allerdings ist die Auslegung an die Vorgabe der Zürcher Bibel gebunden. Das ist in vielen Fällen gut so, da diese Übersetzung den hebräischen Text sehr gut wiedergibt. Doch gibt es auch Ausnahmen wie z.B. Koh 1,7b. Hier wird übersetzt: „Zum Ort, dahin die Flüsse fließen, fließen sie und fließen.“ In dieser Übersetzung besitzt die hebr. Ortsangabe *scham* („dort“) kein deutsches Äquivalent. Würde man auch die hebräische Ortsangabe übersetzen, ergäbe sich folgender Text: „Zum Ort, von wo die Flüsse fließen, dorthin kehren sie zurück, um (erneut) zu fließen.“ Damit wäre aber in Koh 1,7 eindeutig ein Kreislaufgeschehen ausgedrückt. Dies nun hätte wiederum Konsequenzen für die Gesamtinterpretation des Gedichts Koh 1,4-11 und damit für die Beantwortung der *mah jitron*-Frage („Welchen Gewinn hat der Mensch“) in Koh 1,3: Es gibt keinen (bleibenden Zu-)Gewinn für den Menschen nicht weil alles gleich bleibt, obwohl sich vieles bewegt (so Schellenberg S. 49f), sondern weil der Mensch als vergängliches Geschöpf im Gegensatz zur Ewigkeit des Kosmos gesehen wird, die sich durch das Kreislaufgeschehen konstituiert. Der Mensch ist vergänglich. Also auch all das, was er sich durch sein Mühen erwirtschaftet hat. Er kann nichts mit ins Grab nehmen. Für ihn gibt es nichts Bleibendes über den Tod hinaus. Es gibt noch nicht einmal eine bleibende Erinnerung an ihn nach seinem Tod als Variante eines bleibenden Gewinns (vgl. Koh 2,16). Auch kann der Mensch aufgrund seiner Vergänglichkeit nicht den Kosmos in seiner Gesamtheit erkennen. Er weiß zwar, dass es das große Ganze gibt (vgl. Koh 3,11), kann aber nur immer einen bestimmten und begrenzten Zeitraum mit seinen Gesetzmäßigkeiten überblicken. Daraus folgt, dass der Mensch „böse“ Zufälle erleben kann, durch die er z.B. seinen (Zu-)Gewinn schon zu Lebzeiten verliert.

Eine weitere Ausnahme bildet Koh 3,12: „Ich erkannte, dass sie nichts Besseres zustande bringen, als sich zu freuen und Gutes zu tun im Leben.“ (Zürcher Bibel). Hier wird von der Zürcher Bibel ein Komparativ postuliert, den es im Hebräischen an dieser Stelle nicht gibt, sondern erst abschließend in Koh 3,22. Richtig übersetzt muss es heißen: „Ich erkannte, dass in ihnen (den Menschen) nichts Gutes ist außer sich zu freuen und Gutes zu tun in seinem (ihrem) Leben.“ Während Schellenberg auf S. 68 in Zusammenhang mit textkritischen Fragen zur Stelle Koh 2,24 kurz darauf eingeht, dass weder Koh 2,24 noch Koh 3,12 und 8,15 komparativisch („besser als“) zu übersetzen sind, fehlt an der Stelle, wo Schellenberg Koh 3,12f auslegt, nicht nur dieser Hinweis, sondern es fehlt auch eine nähere Erklärung, wie sich die drei Formulierungen Koh 2,24; 3,12f und 3,22 im Argumentationsgang zueinander verhalten. Spätestens bei der Auslegung von Koh 3,22 hätte der Rezensent eine solche Verhältnisbestimmung erwartet. Eine mögliche Verhältnisbestimmung wäre z.B. folgende: Im Rückblick auf die Königsfiktion Koh 1,12-2,23 stellt Kohelet (noch als König oder schon als Weiser?) fest, dass das Gute (= Glück) nicht in der Verfügungsgewalt des Menschen liegt, sondern dass es eine Gabe des

Schöpfergottes ist (Koh 2,24). In Koh 3,12f differenziert Kohelet als Weiser diese Aussage, indem er das Zueinander von Gott und Mensch im Glückserlebnis näher skizziert: Gott schafft als Schöpfergott sozusagen die Infrastruktur für das Glück (Koh 3,13). Aber es liegt am Menschen (in seiner Freiheit?), ob er diese Möglichkeit ergreift und sie durch seine Freude und durch sein solidarisches Handeln (= anderen Menschen Gutes tun) in seinem Leben realisiert (Koh 3,12). Mit Koh 3,22 zieht der Weise Kohelet das Fazit: Es gibt für den Menschen nichts Besseres als sich in seinem Tun zu freuen. Diese Lebensfreude ist zwar kein bleibender Gewinn (hebr. *jitron*), aber es ist in Form der glücklichen Augenblicke sein Anteil (hebr. *cheläq*), den der Mensch von Gott in seinem Leben eingeräumt bekommt und den er ergreifen soll (vgl. auch Koh 8,15).

Anhand der beiden Beispiele Koh 1,7b und 3,12 möchte der Rezensent zeigen, dass ein Kommentar durchaus an Profil gewinnen kann, wenn er sich punktuell von seiner Übersetzungsvorlage löst. An anderen Stellen geschieht dies auch durch Schellenberg.

Abschließend sei noch auf eine Begrifflichkeit hingewiesen, die Schellenberg (absichtlich?) in der Schwebe lässt und wo sich der Rezensent auch im Hinblick auf die hermeneutische Relevanz des Begriffs eine eindeutigere Klärung gewünscht hätte: Mehrfach verwendet Schellenberg das Wort „Pessimismus“ oder „pessimistisch“ (erstmal auf S. 12). Auf S. 21 wird dieser „Pessimismus“ semantisch dann als „Realismus“ charakterisiert. Statt dann weiterhin von „Realismus“ oder „realistisch“ zu sprechen, wird nachfolgend wieder von „Pessimismus“ oder „pessimistisch“ gesprochen (z.B. auf S. 51), wobei die Leser eine inhaltliche Gleichsetzung mit „Realismus“ oder „realistisch“ vornehmen. Doch dann stützen die Lesenden auf S. 80, denn hier formuliert Schellenberg in der Auslegung zu Koh 3,19 den Satz „Es ist nicht (pessimistische) Schlussfolgerung, sondern (realistische) Begründung.“ Also ist „Pessimismus“ bzw. „pessimistisch“ doch etwas anderes als „Realismus“ bzw. „realistisch“ oder steht sogar im Gegensatz dazu?

Der Kommentar schließt mit einem kurzen Literaturverzeichnis (Kommentare, Monografien, Sammelbände und Aufsätze zum Koheletbuch sowie weitere Literatur). Wer angesichts der unüberschaubaren Literatur (auch Kommentarliteratur) zum Koheletbuch einen sehr guten deutschsprachigen Kommentar lesen und studieren möchte, dem sei der Kommentar von Annette Schellenberg sehr empfohlen.

<p><b>Zitierweise</b> Franz Josef Backhaus. Rezension zu: <i>Annette Schellenberg. Kohelet. Zürich 2013</i> in: bbs 9.2014 &lt;<a href="http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Schellenberg_Kohelet.pdf">http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Schellenberg_Kohelet.pdf</a>&gt;.</p>
---